

THEMEN UND INHALTE

Künstlerisches Leben und Arbeiten in der Metropolregion

In der Metropolregion leben und arbeiten einige hundert Künstlerinnen und Künstler. Wie sind hier die Rahmenbedingungen? Was sind die Vorteile, wo liegen die Nachteile? Was unterscheidet uns von anderen Regionen (z.B. Berlin)?

Viele der hier lebenden Kunstschaffenden leben z.B. in einer äußerst prekären wirtschaftlichen Situation. Nach einer aktuellen Studie erreicht das Durchschnittseinkommen von Künstler/innen in Deutschland noch nicht einmal die Hälfte des durchschnittlichen Einkommens aller abhängig Beschäftigten. Fast 70% verfügen über ein Einkommen von unter bzw. bis maximal 12.000 € im Jahr. Viele sind von Zuwendungen ihrer Lebenspartner abhängig, ebenso viele – nämlich etwa 10% – von Hartz IV. Daraus ergeben sich Fragen wie z.B.: Wie sieht es mit einem Grundeinkommen für Künstler/innen aus? Wo gibt es Atelierförderung? Wie sieht es mit Ausstellungshonoraren aus? usw.

Mitsprache an kulturpolitischen Entscheidungen

Die Kulturpolitik in den einzelnen Kommunen wird in der Regel von Kulturverwaltungen gestaltet und entschieden. Oft gut gemeint, aber leider auch häufig an den Interessen der Kulturschaffenden vorbei. Natürlich gibt es partiell schon Mitsprache von Künstler/innen, aber dennoch bleiben wir meistens außen vor. Die meisten Künstler/innen sind freiberuflich und werden demzufolge von vielen politischen Entscheidern als Unternehmer betrachtet, die sozusagen dem freien Markt unterliegen. Das sind allerdings Kriterien, die auf Kunstschaffende größtenteils nicht anwendbar sind. Kunst und Kultur sind jedoch keine ästhetische Produktschmieden, deren Erfolg von der Gunst eines gut situierten Käuferpublikums abhängen sollte. Aus dieser marktorientierten Haltung heraus werden z.B. kommunale oder städtische Fördermittel oft als großzügige Geschenke verstanden, die nach meist intransparenten Mechanismen verteilt werden. Wie könnte eine praktikable Mitsprache aussehen? Was können wir tun, um hier etwas zu bewegen? Gibt es vorbildhafte Modelle aus anderen Regionen?

Networking, Austausch, Begegnung

Eine jüngst veröffentlichte Studie der Kulturstiftung BW über die Arbeitssituation von Künstler/innen in Baden-Württemberg hat u.a. ergeben, dass sich diese in erster Linie bessere Kontakte untereinander und außerdem zu Kunstvermittlern, Sammlern usw. wünschen. Wir denken, das spiegelt sich auch in der Metropolregion wider. Deswegen steht ein gegenseitiges Kennenlernen von unterschiedlichen Akteuren der Kunstszene sehr hoch auf der Agenda unserer Planungen. Das heißt wir wollen Gelegenheiten schaffen, um mit Kurator/innen der namhaften Institutionen, sowie Galerist/innen und Sammler/innen der Region in konstruktive Gespräche zu kommen.

Viele Künstler/innen wünschen sich – so die Studie – auch ein rein praktisch ausgerichtetes Netzwerk, das dem Austausch von speziellen handwerklichen Fertigkeiten, technischem Equipment oder dem Verfassen von Katalogtexten, Einführungsreden o.ä. dienen soll. Auch diesbezüglich wollen wir auf dieser Website langfristig einen Anfang machen.

Spezifische Problemstellungen

Ein selten beachtetes Problem ist die Situation von älteren Künstler/innen. Nicht nur, dass sich viele öffentliche Ausschreibungen mehr und mehr an jüngere Kolleg/innen richten, ab einem gewissen Zeitpunkt stellt sich z.B. auch die Frage nach dem Verbleib des eigenen Oeuvres nach dem eigenen Ableben.

Ein anderer Punkt ist, dass immer mehr junge Absolvent/innen aus den Akademien strömen, sich in der Metropolregion niederlassen und hier künstlerisch arbeiten wollen. Viele davon sind jedoch mit den Mechanismen und Spielregeln des hiesigen Kunstbetriebs kaum vertraut und benötigen Unterstützung, um sich zu behaupten und zurecht zu finden.

Ein andauerndes aber nicht ausdiskutiertes Thema ist beispielsweise auch die spezifische Situation von Frauen in der Kunst. Ähnliche Konflikte scheint es bei der Etablierung der Kunst von Migrant/innen oder auch Behinderten zu geben. Trotz gleicher Qualität haben die Genannten oftmals nicht die gleichen Chancen und sind im Kulturbetrieb nach wie vor unterrepräsentiert.

Kunst zwischen Konsum und Diskurs

Kaum eine Branche hat in den letzten Jahren so viele Zuwächse generiert, wie der Kunstmarkt. Dabei treiben Händler und Sammler die Preise für zeitgenössische Kunst in immer schwindelerregendere Höhen. Auf großen Messen werden fast nur noch hochpreisige Arbeiten von namhaften Künstler/innen feilgeboten. Was ist mit denen, die jenseits des Hypes in mittleren und unteren Preissegmenten ihre Arbeiten anbieten müssen? Geht der Markt an Ihnen also vorbei? Selbst Markus Lüpertz meint: "Mittlerweile gilt nur noch der hoch dotierte Kunstmarktstar als guter Künstler. Das schadet der Kunst und ihrer Betrachtung"

Reflektion und Analyse der künstlerischen Position

Wir leben in einer pluralistischen Kunstlandschaft, wie nie zuvor. Alles scheint möglich. Bereits vor Jahrzehnten hat die Kunst ihre tradierten Medien und Haltungen um ein großes Repertoire an neuen Formen und Interventionen erweitert. Ständig stellt sie sich und ihre scheinbar gültigen, aktuellen Definitionen infrage und macht sich auf die Suche nach neuen künstlerischen Spielfeldern. Was für die einen unerhört und radikal erscheint, ist für andere bereits selbstverständliches künstlerisches Tun. Wo sind die künstlerischen Grenzen und gibt es diese überhaupt? Wie sieht es hier in unserer Region damit aus? Sind wir Avantgarde oder traditionsverhaftet und hinterm Mond?

Künstler/innen-Demo durch die Mannheimer City

Voraussichtlich am Spätnachmittag des 2. Kongresstages wollen wir gemeinsam einen großen Demonstrationzug durch die Innenstadt von Mannheim starten. In erster Linie geht es darum, unsere Präsenz selbstbewusst der Öffentlichkeit zu demonstrieren. Selbstredend ist es dabei wichtig, dass möglichst viele von Euch dabei sind. Die Künstler/innen der Metropolregion leisten einen enorm wichtigen Beitrag für das Zusammenleben und sind für einen lebendigen und kreativen Diskurs über viele gesellschaftlich Belange unersetzlich. Wir wollen möglichst anschaulich zeigen, dass es uns gibt und dass wir nicht wenige sind.